

Biographische Notizen

* 11. September 1891 in Würzburg,
† 11. Juni 1930 in Isny, Allgäu.

Gertraud stammte aus französisch-deutschem Adelsgeschlecht, sie genoss eine höhere Schulbildung in Österreich, Belgien und England. 1917 kam sie in ersten Kontakt mit Schönstatt, wurde die erste Frau der Apostolischen Bewegung und Mitgründerin des Schönstatt-Frauenbundes.

Spirituelles Profil

Von Kind auf wollte Gertraud Missionsschwester werden. Sie meldete sich bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges freiwillig zum Roten Kreuz. In Mons, Belgien, kam sie in Kontakt mit einem Schönstatt-Sodalen, Frater Salzhuber, dessen apostolischer Einsatz für die religiöse Erneuerung der Welt ihrem inneren Anliegen entsprach. Er schenkte ihr ein MTA-Bild, und durch die Zeitschrift MTA fand sie vertieft in die Geisteswelt Schönstatts hinein.

Sie suchte intensiveren Kontakt und diese Ausrichtung wurde zur Weichenstellung für ihre Zukunft. ... Schönstatt wurde für ihr Leben entscheidend – und ihr Leben für Schönstatt.

Die Marienweihe an die Dreimal Wunderbare Mutter von Schönstatt am 8. Dezember 1920, zusammen mit ihrer Kusine Marie Christmann, wurde der Türöffner für die gesamte Frauenbewegung. Gertraud wollte mit aller Kraft für dieses Werk arbeiten ... Bald jedoch musste sie sich leidvoll in den Willen Gottes hineinkämpfen, der von ihr mehr und mehr Krankheit, Leid, Verzicht, Opfer verlangte. So wuchs Gertraud ihrem aristokratisch verstandenen Ideal entgegen: *Serviam*. Dienen wollte sie, Grundstein und Saatkorn sein „damit die Frauenbewegung ihre Aufgabe löse, damit Schönstatts Heiligtum eine Gnadenstätte würde und Schönstatt einen ganz tiefen Einfluss bekäme auf die heutige Zeit und Welt“ (J. Kentenich 1930).

Nach dem Krieg bat sie den Gründer, auch Frauen zur Mitarbeit im Apostolischen Bund von Schönstatt zuzulassen. P. J. Kentenich erkannte in dieser Bitte den Fingerzeig der göttlichen Vorsehung.

Gertraud pflegte den Kontakt zu P. J. Kentenich als dem Gründer eines Gotteswerkes, für das sie sich vollkommen zur Verfügung stellte. Früh erkannte sie im Bundesleiter „den Vater der Apostolischen Bewegung“.

Kurz vor ihrem Tod schrieb sie: *„Ich bitte am 16. April um ein besonderes, kräftiges Memento, ich will die Weihe erneuern, so gut ich kann, auch im Wortlaut. Wie ernst hat's die Mutter genommen mit der Hingabe! Ein Jahr jetzt bin ich krank und sehe kein Ende. Aber ich nehme keinen Buchstaben der Weihe zurück, das sagen Sie der Mutter im Kapellchen“* (1930).

P. J. Kentenich wies immer wieder auf die Bedeutung ihres Lebens, ihrer Opferhingabe für das Werden der Frauenbewegung hin. *„Sie steht ... wirklich vor uns als das Ideal einer echten Schönstattfrau“* (1940). Sie fand als gereifte Frau ihren Weg nach Schönstatt. Im Vergleich zu Josef Engling, der als junger Mann sich ganz von der Erziehungsschule Schönstatts ergreifen ließ, führt P. J. Kentenich im Blick auf Gertraud von Bullion bereits kurz nach ihrem Tode aus:

„Wie unser Gedankengut in einer anderen religiösen Kulturepoche, dazu noch von einer Frauenseele, die allerdings im Wesentlichen als fertiger Mensch zu uns kam, aufgenommen und verarbeitet worden ist, mögen Sie aus der Biographie der Gräfin von Bullion, „Serviam“, nachlesen. Ging er (Josef Engling) den Weg: Per Mariam ad Jesum (Deum), so finden Sie bei ihr den umgekehrten Weg: Per Jesum ad Mariam“ (1933).

Die Auszüge stammen aus der Minibiografie „Ihre Herzen haben Feuer gefangen“, Margareta Wolff





Gertraud Gräfin von Bullion (1891 – 1930)

